


HERBERT HEFTNER

ALKIBIADES

STAATSMANN UND FELDHERR



primus  verlag

HERBERT HEFTNER
ALKIBIADES
STAATSMANN UND FELDHERR



primus verlag

Herbert Heftner

Alkibiades

Staatsmann und Feldherr

primus  verlag

Impressum

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

1. Auflage 2011

© 2011 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft),
Darmstadt

Die Herausgabe des Werkes wurde durch die
Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-23853-8

Die Buchhandelsausgabe erscheint beim Primus Verlag.
Umschlaggestaltung: Jutta Schneider, Frankfurt a.M.
Umschlagabbildung: Marmorbüste des Alkibiades (Rom,
Kapitolinische Museen)
ISBN 978-3-89678-732-3
www.primusverlag.de

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF): 978-3-534-71221-2 (für Mitglieder der WBG)
eBook (epub): 978-3-534-71223-6 (für Mitglieder der WBG)
eBook (PDF): 978-3-86312-615-5 (Buchhandel)
eBook (epub): 978-3-86312-616-2 (Buchhandel)

Konvertierung Koch, Neff & Volckmar GmbH,
KN digital – die digitale Verlagsauslieferung, Stuttgart

Menü

[Buch lesen](#)

[Innentitel](#)

[Inhaltsverzeichnis](#)

[Informationen zum Buch](#)

[Informationen zum Autor](#)

[Impressum](#)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort zur Reihe

Vorwort des Autors

I. Kindheit, Jugend und erste politische Prägungen

Alkibiades' Familie und Herkunft

Kindheit und Jugendjahre

Das geistige Umfeld von Alkibiades' Jugend: Athen, das intellektuelle Zentrum Griechenlands

Das politische Umfeld I: Athen und die griechische Welt

Das politische Umfeld II: Athens demokratische Ordnung

Die politische Vorbildfigur: Perikles, der ‚demokratische Autokrat‘

Alkibiades und die Anfänge des Peloponnesischen Krieges

II. Eintritt in die Politik

Alkibiades' Eintritt in die aktive Politik

Die späten 420er-Jahre: Von der Siegeshoffnung zur Kriegsmüdigkeit

Der faule Friede des Nikias: allgemeine Unsicherheit, Intrigenspiele und schwankende Allianzen

Krieg und Diplomatie auf der Peloponnes: Alkibiades und die antispartanische Allianz der Jahre 420–418

Außenpolitische Umschwünge und innenpolitische Pattstellung: Alkibiades und Nikias 418 bis 416

Eine vergebene Chance zur politischen

Entscheidungsfindung: die Ostrakismosabstimmung des Jahres 416

Athen auf Expansionskurs: Argos und Melos

Alkibiades' großer Auftritt: Die Olympischen Spiele des Jahres 416 v. Chr.

Alkibiades nach dem Olympia-Auftritt: eine Zwischenbilanz

Der Lockruf des Westens: die Siziliendebatte

Der Beschluss zur Expedition nach Sizilien

Expeditionsvorbereitungen und die Hermenaffäre

Erwartungen und Enttäuschungen: Die erste Phase der athenischen Sizilienexpedition

Alkibiades' Abberufung, Flucht und Exilierung

III. Exil, Rückkehr und Ende

Alkibiades im Exil

Die Katastrophe der athenischen Sizilienexpedition

Alkibiades im spartanischen Dienst in Ionien

Ein missglücktes Hasardspiel: Alkibiades' Intrigen mit den Persern und den athenischen Oligarchen

Ein gelungenes Hasardspiel: Alkibiades' Anschluss an die demokratische Bewegung im Athenerheer

Umschwung in Athen und Amnestie für Alkibiades

Alkibiades am Hellespont I: Die Siege von Abydos und Kyzikos

Alkibiades am Hellespont II: Die Eroberung der Bosporusstädte

Zwischen Triumph und Ungewissheit: Alkibiades' Rückkehr nach Athen

Alkibiades' fataler Fehlgriff: die Niederlage von Notion

Wieder im Exil

Alkibiades' letzter Interventionsversuch: der Auftritt im Athenerlager bei Aigospotamoi

Alkibiades' Ende

**IV. Rezeptionsgeschichte und neue Fragen der
Forschung**

Anmerkungen

Bibliographie

Personen- und Sachregister

Bildnachweis

Karten

GESTALTEN DER ANTIKE

Herausgegeben von
MANFRED CLAUSS

Vorwort zur Reihe

„Gestalten der Antike“ – die Biographien dieser Reihe stellen herausragende Frauen und Männer des politischen und kulturellen Lebens jener Epoche vor. Ausschlaggebend für die Auswahl war, dass die Quellenlage es erlaubt, ein individuelles Porträt der jeweiligen Personen zu entwerfen, und sie konzentriert sich daher stärker auf politische Persönlichkeiten. Sie ist gewiss auch subjektiv, und neben den berühmten „großen Gestalten“ stehen interessante Personen der Geschichte, deren Namen uns heute vielleicht weniger vertraut sind, deren Biographien aber alle ihren je spezifischen Reiz haben.

Die Biographien zeichnen spannend, klar und informativ ein allgemeinverständliches Bild der jeweiligen „Titelfigur“. Kontroversen der Forschung werden dem Leser nicht vorenthalten. So geben auch Quellenzitate – Gesetzestexte, Inschriften, Äußerungen antiker Geschichtsschreiber, Briefe – dem Leser Einblick in die „Werkstatt“ des Historikers; sie vermitteln zugleich ein facettenreiches Bild der Epoche. Die Darstellungen der Autorinnen und Autoren zeigen die Persönlichkeiten in der Gesellschaft und Kultur ihrer Zeit, die das Leben, die Absichten und Taten der Protagonisten ebenso prägt wie diese selbst die

Entwicklungen beeinflussen. Die Lebensbeschreibungen dieser „Gestalten der Antike“ machen Geschichte greifbar. In chronologischer Reihenfolge werden dies sein:

Hatschepsut (1479-1457), von den vielen bedeutenden Königinnen Ägyptens nicht nur die bekannteste, sondern auch die wichtigste, da sie über zwei Jahrzehnte die Politik Ägyptens bestimmt hat;

Ramses II. (1279-1213), der Pharao der Rekorde, was seine lange Lebenszeit wie die nahezu unzähligen Bauvorhaben betrifft;

Alexander (356-323), der große Makedonenkönig, dessen Rolle in der Geschichte bis heute eine ungebrochene Faszination ausübt;

Hannibal (247-183), einer der begabtesten Militärs der Antike und Angstgegner der Römer; seine Kriege gegen Rom haben Italien mehr geprägt als manch andere Entwicklung der römischen Republik;

Sulla (138-78), von Caesar als politischer Analphabet beschimpft, weil er die Diktatur freiwillig niederlegte, versuchte in einem eigenständigen Konzept, den römischen Staat zu stabilisieren;

Cicero (106-43), Philosoph, Redner und Politiker, von dem wir durch die große Zahl der überlieferten Schriften und Briefe mehr wissen als von jeder anderen antiken Persönlichkeit; sein Gegenpart,

Caesar (100-44), ein Machtmensch mit politischem Gespür und einer ungeheuren Energie;

Herodes (73-4), der durch rigorose Anpassung an die hellenistische Umwelt die jüdische Monarchie beinahe in den Dimensionen der Davidszeit wiederherstellte, dem seine Härte jedoch letzten Endes den Ruf des „Kindesmörders“ eintrug;

Kleopatra (69-30), Geliebte Caesars und Lebensgefährtin Marc Antons, die bekannteste Frauengestalt der Antike, die vor allem in den Darstellungen ihrer Gegner unsterblich wurde;

Augustus (43 v.-14 n. Chr.), der mit unbeugsamer Härte, aber auch großem Geschick das vollendete, was Caesar angestrebt hatte; da er den Bürgerkriegen ein Ende setzte, wurde er für die Zeitgenossen zum Friedenskaiser;

Nero (54-68), der in der Erinnerung der Nachwelt als Brandstifter und Muttermörder disqualifiziert war, auch wenn ihn die zeitgenössischen Dichter als Gott auf Erden feierten;

Marc Aurel (161-180), der so gerne als Philosoph auf dem Thron bezeichnet wird und doch immer wieder ins Feld ziehen musste, als die ersten Wellen der Völkerwanderung das Römische Reich bedrohten;

Septimius Severus (193-211), der erste „Nordafrikaner“ auf dem Thron, aufgeschlossen für orientalische Kulte; er förderte die donauländischen

Truppen und unterwarf das Reich zahlreichen Veränderungen;

Athanasius (295-373), unter den großen politischen Bischöfen der Spätantike einer der radikalsten und erfolgreichsten in dem Bemühen, den neuen Glauben im und gegen den Staat durchzusetzen;

Konstantin der Große (306-337), der im Zeichen des Kreuzes in die Schlacht zog und siegte, hat den Lauf der Geschichte nachhaltig verändert; dem Christentum war nun der Weg zur Staatsreligion vorgezeichnet;

Julian (361-363), dessen kurze Regierungszeit vieles von seinen Plänen unvollendet ließ und deshalb die Phantasie der Nachwelt anregte;

Theodosius der Große (379-395), von dem man sagt, er habe mit seiner Gesetzgebung das Christentum zur Staatsreligion erhoben;

Theoderich der Große (474-526), der bedeutendste jener „barbarischen“ Heerführer, die das Weströmische Reich beendeten,

und schließlich Kaiser ***Justinian (527-565)***, der zusammen mit Theodora die Größe des alten Imperium Romanum wiederherstellen wollte.

Manfred Clauss

Vorwort des Autors

Der athenische Staatsmann und Sokratesfreund Alkibiades, einstmals eine in Kreisen aller humanistisch Gebildeten vertraute Figur, ist in neuerer Zeit im Bewusstsein einer breiteren Öffentlichkeit kaum mehr präsent. Dieser merkbare Schwund des Publikumsinteresses ist insofern nachvollziehbar, als die traditionelle, aus antiker Heldenlegende und neuzeitlichen Wunschbildern gespeiste Vorstellung vom im Guten wie im Bösen seine Zeit überragenden Übermenschen Alkibiades in den Augen des heutigen Betrachters wenig überzeugend und noch weniger anziehend wirken kann. Kaum wahrgenommen wurde dabei allerdings, dass die althistorische Wissenschaft längst dabei war, jene Überlieferungen, auf denen das traditionelle Alkibiadesbild beruhte, kritisch zu überprüfen. Im Zuge dieser Überprüfung ist die Gestalt des Alkibiades in eine wesentlich neue Perspektive gerückt worden: Anstelle des überragenden Außenseiter-Genies und des ‚großen Unersättlichen‘ ergibt sich nunmehr das Bild eines vom Spannungsfeld zwischen den Traditionen und Werthaltungen seines Herkunftsmilieus und den Herausforderungen einer geistigen und politischen Umbruchsituation geprägten athenischen Aristokraten-

Politikers, der gerade durch die Widersprüchlichkeit seines Wesens als für seine Gesellschaftsschicht und Epoche repräsentativ gelten kann. Das bewegte Leben des Alkibiades im Kontext seiner Epoche nachzuzeichnen ist das Ziel des vorliegenden Werkes.

Wie in allen anderen Bereichen der Antike versteht es sich auch dabei gewissermaßen von selbst, dass jeder Versuch, antike Geschichte zur Darstellung zu bringen, auf den Forschungsbeiträgen einer Vielzahl moderner Gelehrter aufbaut. Diese Fülle der Forschung in ihrer Vielfältigkeit und ihren Kontroversen zu dokumentieren wäre im Rahmen des vorliegenden Werkes ein Ding der Unmöglichkeit: Ich habe mich darauf beschränkt, in den Anmerkungen diejenigen Beiträge anzuführen, die entweder wesentliche Neubewertungen des Quellenmaterials oder aber eine ausführliche Dokumentation der Forschungslage zu bieten haben. Zum Umgang mit den Orts- und Völkernamen ist hier ein klärendes Wort erforderlich: Die Griechen neigten dazu, ihre staatlichen Gemeinschaften als Personenverbände zu betrachten, was sich auch in ihrer Terminologie niederschlug. Dementsprechend werden in den Quellen antike Polisstaaten meist nicht mit dem Abstraktum, sondern mit einem personenbezogenen Kollektivbegriff wie „Die Athener“, „Die Spartaner“ bezeichnet, ein Sprachgebrauch, den ich mir in meiner Darstellung

vielfach, aber nicht ausschließlich, zu Eigen gemacht habe. Bei der Schreibung von Ortsnamen habe ich mich dort, wo sich für eine Örtlichkeit der alten Welt im Deutschen eine feste Schreibung als geläufig eingebürgert hat (z. B. Athen statt Athenai), an diese gehalten, im Übrigen der antiken griechischen Form den Vorzug gegeben.

Jahres- und Jahrhundertangaben im Text sind, soweit nichts anderes vermerkt ist, „vor Christi Geburt“ zu verstehen.

Abschließend bleibt mir die freudige Pflicht, all jenen meinen Dank abzustatten, die mir bei der Abfassung des Werkes hilfreich zur Seite gestanden haben.

Der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft und dem Herausgeber der Reihe „Gestalten der Antike“, Professor Manfred Clauss, sei hier für die Aufnahme des Buches in die Reihe ‚Gestalten der Antike‘ ein herzlicher Dank ausgesprochen; ebenso Herrn Harald Baulig und seinen Mitarbeitern für die engagierte Lektoratsbetreuung.

Meinen Kollegen vom Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde, Papyrologie und Epigraphik der Universität Wien bin ich für mannigfache Hilfestellungen und Anregungen zu Dank verpflichtet, nicht zuletzt aber auch für die Schaffung einer anregenden und förderlichen Arbeitsatmosphäre.

Meinem Freund Gerd Allesch, *poetae Latino atque viro doctissimo*, danke ich, dass er sich trotz umfangreicher

Verpflichtungen die Zeit genommen hat, sich der Lektüre meines Manuskripts zu widmen. Er hat mich vor manchem Fehler bewahrt und mir wertvolle Anregungen und Hinweise für Inhalt und Gestaltung der Arbeit vermittelt.

Der größte Dank von allen aber gebührt meiner lieben Gefährtin Monika L. Jungwirth - Dank zuerst für die Ermutigung, meinen Wunsch nach einer näheren Beschäftigung mit dem Alkibiadesthema in die Tat umzusetzen, Dank sodann für die Geduld und Ausdauer, mit der sie meine Arbeit von Beginn bis zum Abschluss mit Zuspruch, Ermunterung und viel kritischem Verstand begleitet hat.

I. Kindheit, Jugend und erste politische Prägungen

Alkibiades' Familie und Herkunft

Gegen Ende des Jahres 447 oder Anfang 446 v. Chr. marschierte ein athenisches Heer in Mittelgriechenland ein, um dort eine Bewegung niederzuschlagen, die Athens seit etwa zehn Jahren bestehende Vorherrschaft in Bötien in Frage stellte. Der Feldzug verlief für die Athener zunächst erfolgreich – Chaironeia, ein Hauptstützpunkt der Gegner, wurde eingenommen und zerstört –, endete dann aber in einer Katastrophe, als die athenische Heereskolonne bei Koroneia in einen Hinterhalt geriet und vernichtend geschlagen wurde. Die Niederlage traf die Athener schwer, nicht nur wegen der politischen Folgen – die Herrschaft über Bötien war unwiderruflich verloren –, sondern auch wegen der Verluste, die ihr Bürgeraufgebot zu verzeichnen hatte: Neben dem Feldherrn Tolmides hatten im Kampf bei Koroneia viele Bürger aus angesehenen Familien einen frühen Tod gefunden.^[1]

Unter den Gefallenen befand sich auch das Haupt einer alteingesessenen Adelsfamilie, Kleinias, der Sohn des Alkibiades, aus dem Demos (Stadtbezirk) Skambonidai. Kleinias hinterließ zwei noch im frühesten Kindesalter stehende Söhne, einen jüngeren, der den Namen des Vaters trug, und einen älteren, der nach seinem Großvater den Namen Alkibiades erhalten hatte.

Entweder weil in der väterlichen Familie für die Übernahme der Vormundschaft über die verwaisten Söhne des Kleinias kein männlicher Verwandter im geeigneten Alter zur Verfügung stand oder aber, was wahrscheinlicher ist, auf Grund einer speziellen Abmachung fiel die Funktion des Vormunds einem Verwandten der Mutterseite zu, dem Cousin von Kleinias' Gattin Deinomache, Perikles, der zu dieser Zeit bereits als einer der führenden Staatsmänner Athens galt. Er nahm die beiden Knaben in seinen Haushalt auf, um persönlich für eine dem Rang und dem Ansehen ihrer Familie entsprechende Erziehung Sorge zu tragen. [2]

Der kleine Alkibiades gehörte von Vater- wie von Mutterseite her zu den exklusivsten Kreisen der athenischen Aristokratie. Die Familie seines Vaters Kleinias führte gleich anderen Adelshäusern ihre Ursprünge auf einen Helden der sagenhaften Vorzeit zurück: Sie betrachtete Eurysakes, den Sohn des Trojanerkriegshelden Aias, als ihren Stammvater. Das war ein Anspruch, der sich in der Unbestimmtheit einer von Legenden und Zweckfiktionen verzerrten Überlieferung verliert. Auf einigermaßen gesichertem Boden steht die Geschichte des Hauses erst zu jener Zeit, als auch Athen selbst bereits aus dem Dunkel einer sagenhaften Frühzeit ins Licht der geschichtlichen Überlieferung getreten war. Vom späten 6. Jh. an präsentieren sich die angeblichen Eurysakes-Nachfahren als ein in den Kreisen der athenischen

Eupatriden, der ‚Wohlgeborenen‘, fest etabliertes Adelsgeschlecht, unter dessen Oberhäuptern über fünf Generationen hindurch die Leitnamen Alkibiades und Kleinias einander abwechselten.

Alkibiades war denn auch der Name des ersten historisch bezeugten Familienangehörigen, eines Ururgroßvaters unseres Helden, der sich im letzten Viertel des 6. Jh. an der vom mächtigen Adelsclan der Alkmeoniden geführten Widerstandsbewegung gegen die Tyrannenherrschaft der Peisistratiden beteiligte. Seine Rolle beim Sturz der Tyrannis 510 war hinreichend prominent, um von einem späteren Lobredner, sicherlich mit einem kräftigen Schuss Übertreibung, derjenigen des Alkmeoniden-Oberhauptes Kleisthenes gleichgesetzt zu werden. Damit enden allerdings die Nachrichten über diesen Alkibiades. Ob er die Zusammenarbeit mit dem Alkmeonidenführer auch nach dem Sturz der Tyrannis fortgesetzt und sich an dem großen Reformwerk, mit dem Kleisthenes die Grundlagen für Athens demokratische Staatsordnung legte, beteiligt hat, ist nicht überliefert.

Auch von dem Familienhaupt der nächsten Generation, Alkibiades' Urgroßvater Kleinias, ist nicht viel bekannt. Wir wissen nur, dass er während des großen Perserkrieges 480 eine eigene Triere, also ein mit drei Ruderreihen versehenes Kriegsschiff, ausrüstete und sich in der

Seeschlacht am Kap Artemision auszeichnete, ein Beweis für den Wohlstand und das Ansehen der Familie. ³

In der nächsten Generation ist es wieder ein Träger des Namens Alkibiades – der Großvater unseres Helden –, der als Familienhaupt im Lichte der Überlieferung steht. Dieser Alkibiades scheint noch mehr als seine Vorfahren im Brennpunkt der politischen Auseinandersetzungen seiner Zeit gestanden zu haben; er war in die politischen Turbulenzen verwickelt, die Ende der 460er-Jahre zugleich eine konsequentere Demokratisierung der Polis, eine Abkehr vom spartafreundlichen Kurs der Außenpolitik und die Entmachtung des bis dahin als führender Staatsmann agierenden Spartanerfreundes Kimon nach sich zogen. Der antispartanische Trend der Zeit scheint die Familie, die traditionell zu Sparta in engen Beziehungen stand, in Bedrängnis gebracht zu haben. Alkibiades versuchte dem entgegenzuwirken, indem er das Gastfreundschaftsverhältnis zu den Spartanern öffentlich aufkündigte, fiel aber dennoch dem Volkszorn zum Opfer: Er wurde durch das ‚Ostrakismos‘ genannte Scherbengericht verbannt und ging ins Exil. Ob er seine Verbannungszeit überlebt hat und, wie es den Ostrakisierten von Rechts wegen zustand, nach zehn Jahren in die Heimat zurückgekehrt ist, wissen wir nicht; er wird jedenfalls in unserer Überlieferung nicht mehr erwähnt. ⁴

Sein Sohn Kleinias stand nach der Verbannung seines Vaters vor der Aufgabe, das angeschlagene Prestige der Familie wiederherzustellen und zu festigen. Wohl nicht zuletzt deswegen suchte er Anschluss an den Mann, der unter den athenischen Politikern den Trend der Zeit am klarsten erfasst hatte und der in seinem Wirken das herkömmliche Geltungsstreben eines Aristokraten mit einer reformorientierten, demokratisch ausgerichteten Politik in Einklang zu bringen verstand: Perikles. Dieser hatte in jenen Jahren den Höhepunkt seiner Laufbahn noch nicht erreicht, arbeitete aber eifrig daran, seinen politischen Einfluss zu einer Führungsposition auszubauen.

Kleinias ist spätestens um das Jahr 450 in enge persönliche Beziehung zu Perikles getreten. Ob er auch auf der politischen Bühne eine aktive Rolle als Unterstützer des perikleischen Programms übernommen hat, ist wahrscheinlich, aber nicht mit Sicherheit nachweisbar, da ein in der älteren Forschung gerne als Beleg für Kleinias' politische Aktivitäten geltend gemachtes inschriftliches Zeugnis auf Grund neuerer Erkenntnisse zweifelhaft geworden ist.⁵

Wie immer es um die politische Positionierung des Kleinias bestellt gewesen sein mag, die persönlichen Beziehungen zwischen ihm und Perikles waren jedenfalls eng und vertraut genug, um zu dem schon erwähnten Arrangement zu führen, demzufolge nach Kleinias' frühem

Tod die Vormundschaft und Obsorge für dessen Kinder dem Perikles zufielen. Im Hinblick auf den Familienhintergrund der beiden Waisenknaben wie auch auf die illustre Stellung des Vormunds verstand es sich gewissermaßen von selbst, dass die Erziehung der Kleinias-Söhne von Anfang an unter der Prämisse der Vorbereitung auf eine führende Rolle im öffentlichen Leben Athens zu stehen hatte.

Von den beiden Knaben entwickelte sich der Jüngere, nach dem Vater Kleinias genannt, zu einem Problemfall, der als Kind deutliche Züge jenes Persönlichkeitstypus erkennen ließ, den man heute mit dem Begriff des „Schwererziehbaren“ zu bezeichnen pflegt, und sich auch späterhin nicht imstande zeigte, eine den Erwartungen seiner Verwandten entsprechende Position in der Polis zu erringen. ⁶

Ganz anders präsentierte sich sein älterer Bruder Alkibiades, dessen Entwicklung seine Umgebung von früher Jugend an zu der Hoffnung zu berechtigen schien, dass er die glanzvollen Traditionen seiner elterlichen Vorfahren weiterführen werde. Die Aufgabe, ihm die dazu nötige Bildung und das moralische Rüstzeug zu verschaffen, oblag seinem Vormund Perikles.

Kindheit und Jugendjahre

Platon macht es später dem Perikles zum Vorwurf, die Erziehung des Alkibiades in die Hände des „unbrauchbarsten unter seinen Sklaven, eines Thrakers namens Zopyros“, gelegt zu haben.⁷ Diese Behauptung des großen Philosophen dürfte von der Sache her zutreffen, die damit verbundene Kritik aber war zwar vom Standpunkt der hochgestimmten platonischen Erziehungsideale gerechtfertigt, nicht jedoch nach den im realen Leben Athens im 5. Jh. geltenden Maßstäben. Es war damals und noch in späteren Epochen der griechischen Geschichte durchaus üblich, für die Beaufsichtigung und Pflege der Kinder alte, für körperliche Tätigkeiten nicht mehr recht taugliche Sklaven abzustellen. Wenn Perikles bei seinen Pfleglingen dasselbe tat, kann dies gewiss nicht als Zeichen absichtlicher Vernachlässigung gedeutet werden. Im Übrigen beschränkte sich die Rolle des Paidagogos, ‚Knabenführers‘, auf die Beaufsichtigung der Kinder; der Unterricht im eigentlichen Sinne lag in den Händen von Lehrern, die ihre Tätigkeit hauptberuflich ausübten, sei es als Hauslehrer oder als Besitzer eines eigenen kleinen Schulbetriebs. Solcher Unterricht ist natürlich auch dem jungen Alkibiades zuteil geworden. Alle darauf bezüglichen Nachrichten der Überlieferung deuten darauf hin, dass er

die in den Kreisen der athenischen Oberschicht übliche Ausbildung in vollem Maße erhalten hat. ⁸

Zu dieser Ausbildung gehörte zunächst einmal ein intensives Körpertraining, das einerseits auf Erfolg im sportlichen Wettkampf und in der Jagd, zugleich aber auch auf die Anforderungen des künftigen Militärdienstes abzielte. Gleichberechtigt stand daneben die Unterweisung in musischen Disziplinen wie Tanz, Gesang, Leier- und Flötenspiel – Künste, die von den griechischen Aristokraten sowohl im Rahmen privater Symposien als auch bei öffentlichen Festspielauftritten zu Ehren der Götter regelmäßig ausgeübt zu werden pflegten, und deren souveräne Beherrschung als Voraussetzung für die Entwicklung einer harmonischen Persönlichkeit galt. Neben diesen musisch-persönlichkeitsbildenden Unterrichtsgegenständen standen im damaligen Athen längst auch schon die im engeren Sinne intellektuellen Kulturtechniken des Lesens, Schreibens und Rechnens sowie die umfassende Kenntnis des großen literarischen Erbes der Griechenwelt auf dem ‚Bildungsplan‘ der aristokratischen Jugend. ⁹

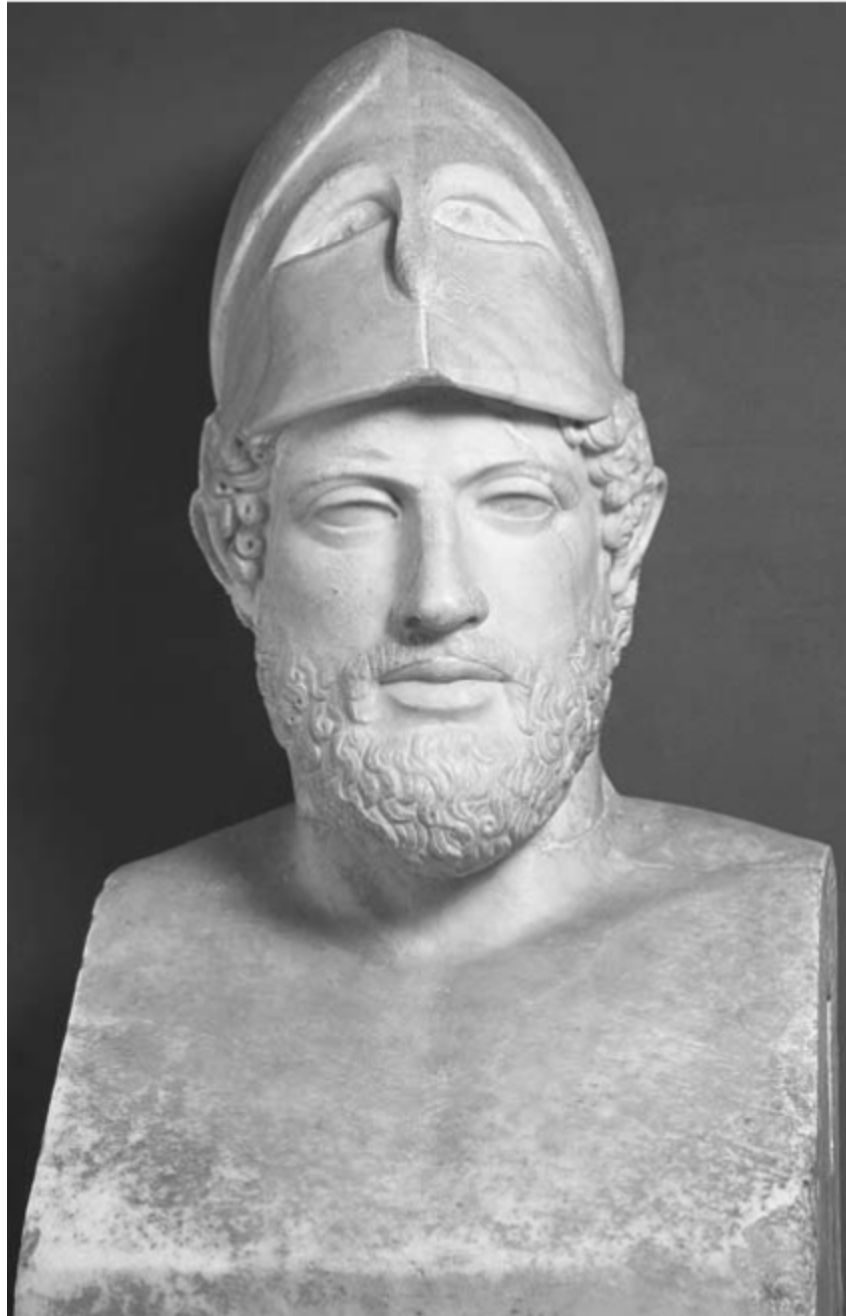


Abb. 1: Herme des Perikles. Rom, Vatikanische Museen

Alles in allem war das ein Bildungsgang, der darauf abzielte, körperliche Fitness, Aufgeschlossenheit für das Musische und literarisch-sprachliche Talente zu einer in sich ausgewogenen Verbindung zu bringen, deren äußerer

Ausdruck dann eine an Körper und Geist wohlgestaltete, in den Kreisen der aristokratischen Standesgenossen präsentabile Persönlichkeit sein sollte. Urteilen wir nach der Wirkung, die er auf seine Zeitgenossen ausübte, so kann kaum ein Athener diesem Bildungsziel besser entsprochen haben als der junge Alkibiades. Die Quellen sind sich darin einig, dass er von frühester Jugend an als der strahlendste Stern am Himmel der athenischen Aristokratenjugend gegolten hat. ¹⁰

An konkreten Details sind uns aus seiner Kindheit allerdings nur wenige vereinzelte Episoden überliefert, anekdotenhaft zugespitzte Geschichten, die in ihrer Grundtendenz allerdings übereinstimmen. Sie alle stellen uns das Bild eines schon im Knaben- und Heranwachsendenalter extrem willensstarken und weit über das normale Maß hinaus von sich eingenommenen jungen Aristokraten vor Augen. So hören wir davon, dass er schon als kleines Kind beim Würfelspielen auf der Straße sich lieber überfahren lassen wollte, als einem Fuhrwerk Platz zu machen, das seinen Wurf zu verwischen drohte. Späterhin soll er das Erlernen des Flötenspiels, an sich ein fester Bestandteil des aristokratischen Bildungskanons, verweigert haben, weil ihm die damit verbundene unästhetische Verzerrung der Gesichtszüge zuwider gewesen sei.

Als die bekannteste unter diesen Kindheits-Anekdoten kann wohl eine von Plutarch, dem bedeutendsten unter den antiken Biographen des Alkibiades, überlieferte Episode gelten, die uns in die von Übermut und Wettstreitseifer erfüllte Atmosphäre der Knabenringschule führt: „Als er einmal beim Ringen von seinem Gegner umklammert wurde, riss er, um nicht zu Fall gebracht zu werden, die ihn umklammernden Arme des Gegners an seinen Mund und machte Anstalten, dessen Hände zu zerbeißen. Jener musste den Griff lockern und rief ‚O Alkibiades! Du beißt, wie die Frauen es zu tun pflegen!‘ Darauf erwiderte er: ‚Nicht wie die Frauen, sondern wie die Löwen.‘“ 11

Solche Anekdoten sind, soweit es die konkreten Fakten betrifft, in ihrem historischen Wert zweifelhaft; die meisten von ihnen sind wohl nichts anderes als gut pointierte Erfindungen, deren Schöpfer sich von dem *enfant terrible*-Image, das dem erwachsenen Alkibiades stets anhaftete, inspirieren ließen. Zusammengenommen bezeugen sie uns in ihrer übereinstimmenden Tendenz aber immerhin, dass dieses Image nach der Überzeugung der Athener bereits den Knaben Alkibiades charakterisiert hat.

Wir dürfen es daher wohl für glaubhaft halten, dass der Perikles-Zögling alles andere als ein pflegeleichtes Kind war, dass er aber trotz ungebärdigen Benehmens durch Schönheit, Charme und Brillanz immer wieder die Sympathien seiner Umwelt zu gewinnen verstand, dass ihm